



Diethard Altrogge (M.) vom Regionalforstamt Siegen mit Manfred Gertz (r.) und Revierförster Matthias Vollpracht (l.) auf einer Sturmfläche auf dem Mühlberg Foto: Otmar Kuhn

## Ein neuer Wald aus der Röhre

Auf dem Mühlberg bei Kreuztal-Fellinghausen praktiziert das Regionalforstamt besondere Methoden zur Wiederbewaldung

**Kreuztal-Fellinghausen.** Dreieinhalb Jahre danach erinnert noch wenig auf dem Kreuztaler Mühlberg an den verheerenden Orkan „Kyrill“. Sicherlich, die altvertraute Kulisse des Hochwaldes ist unwiederbringlich dahin – jedenfalls für die nächsten fünf bis sechs Generationen.

Die früheren Fichtenstandorte sind längst vom Bruchholz geräumt. Üppiger Bewuchs hat sich inzwischen der Flächen des Staatsforstes bemächtigt. Doch wo bis zum

19. Januar 2007 vorwiegend Nadelbäume wuchsen, entwickelt sich ein ganz neuer Wald.

Das Regionalforstamt Siegen-Wittgenstein hat einen nicht unerheblichen Teil des insgesamt 300 Hektar großen Reviers, das zum zersplitterten Bereich des Forstbezirks „Hofginsberg“ gehört, einer besonderen Form der Wiederbewaldung gewidmet. Dort findet ein langfristiges Pilotprojekt statt, das Forstamtsleiter Diethard Altrogge und sein Stellvertreter Manfred Gertz jetzt

vorgestellt haben.

Die angewandten Methoden sind so außergewöhnlich, dass der NRW-Landesbetrieb Wald und Holz für dieses Waldgebiet einen Exkursionsführer aufgelegt hat. Fachleute und Laien werden regelmäßig durch die knapp 20 Abteilungen – auf rund 30 der 70 zerstörten Hektar Wald – geführt.

### Naturverjüngung und gesteuertes Wachstum

Was ihnen dort als erstes auffällt, sind helle Röhren, so genannte „Wuchshüllen“, die unübersehbar zwischen den inzwischen wild wuchernden Himbeer- und Brombeersträuchern, den „Pionieren“ Birken, Ebereschen und Weiden stehen (siehe Kasten). Das ist das Konzept: Flächendeckende Naturverjüngung kombiniert mit von Menschenhand gesteuertem Wachstum.

Wo bislang bis zu 8000 Bäume auf einem Hektar um die Wette wuchsen und sich Licht und Luft gegenseitig wegnahm, herrscht nach Kyrill weitgehend Zurückhaltung. Jetzt sind es nach Auskunft von Revierförster Matthias Vollpracht allenfalls 180 Bäume, denen die gleiche Fläche zur Verfügung steht: Eichen, Douglasien, Lärchen, Ahorn, Linden, Pappeln oder Weißtanne. Sie haben eines gemeinsam: Sie sind allesamt standfester als die Fichte; ein Sturm wird sie nicht so leicht entwur-

zeln können.

Wenn jeder zweite Baum durchkommt, was Nadelbäume in 100, Laubgehölze erst in rund 200 Jahren wirtschaftlich „interessant“ macht, wären die Staatsforstbeamten froh. Erste Erfolge nach zwei Jahren Einsatz der Wuchshüllen lassen sie zuversichtlich in eine ferne Zukunft blicken. Das Konzept scheint aufzugehen. Wo die jungen Bäume Schutz bekamen, haben sie eine stattliche Höhe erreicht. Nicht wenige ragen bereits aus der schmalen Röhre heraus.

Zu eng wird es ihnen dort auf keinen Fall, denn in den Hüllen gibt es keine Klimaextreme: sie sind lichtdurchlässig und mit Belüftungsöffnungen versehen, so dass ein stetiger Luftstrom diese „Minigewächshäuser“ abkühlt. Erreicht der junge Baum eine bestimmte Stärke, sorennet er

die Wuchshülle an ihrer Sollbruchstelle.

Der große Vorteil dieses Systems zur Wiederbewaldung liegt darin, dass mit geringem finanziellen Aufwand ein Maximalziel erreicht werden kann: Selbst sehr kleine Pflanzen können verwendet werden, wie Ausbildungsleiter Oliver Beitzel vor Ort demonstrierte. Das Forstamt rechnet pro Baum rund drei Euro für Material und Arbeitsaufwand. Eine Umzäunung der Wiederbewaldungsflächen nach altem Muster kostet leicht das Zehnfache. Reh und Hase können nicht mehr an die jungen Pflanzen in diesem „Fünf-Sterne-Restaurant“ fürs Wild heran, wie es Diethard Altrogge nennt.

### Im Schwarzwald wurde damit begonnen

Das Pilotprojekt hat sich herumgesprochen. Die Forstleute orientierten sich dabei an Kollegen aus dem Schwarzwald, die nach früheren Orkanen wie Wiebke und Lothar die neuseeländische Methode aufgriffen. Privatwaldbesitzer aus der Region machen es unterdessen nach. Nur 50 Prozent der alten privaten Fichtenbestände wurden mit Nadelhölzern neu bepflanzt, der Rest mit Laub- oder Mischwald: „Unsere Ratschläge für stabilere Begrünung werden ernst genommen“, freut sich Altrogge. **hn**

### HINTERGRUND

#### 50 000 Röhren sind schon im Wald

■ Bei den „Wuchshüllen“ handelt es sich um Röhren, die in Neuseeland entwickelt wurden und die aus einem Material (doppelwandiges Polypropylen) bestehen, das trotz seines chemisch klingenden Namens umweltneutral ist und im Laufe der Zeit durch UV-Strahlung zerfallen soll.

■ Die Wuchshüllen befinden sich inzwischen 50 000-fach im staatlichen Wald, auf Halde liegen weitere 30 000. Die Röhren von 1,20 Meter Länge sind belüftet und dienen den jungen Eichen oder Douglasien – eben allen 15 Baumarten, die die Zukunft des Staatswaldes bilden sollen – als Schutz vor Verbiss. Denn die jungen Triebe sind für das heimische Wild

wahre Leckerbissen.

■ Der Mühlberg in Sichtweite der Kreuztaler Stadtmitte erwies sich als der ideale Standort für das Pilotprojekt. Die Flächen standen ziemlich bald nach „Kyrill“ zur Verfügung. Zwei Höhenrücken (400 m), typische Braunerde und die sonnenbeschienene Hanglage boten sich für ein „Anschauungsobjekt“ an, zu dem es inzwischen geworden ist.

■ Insgesamt gibt es im Kreisgebiet 78 000 Hektar Wald. Von „Kyrill“ waren 5000 Hektar betroffen, im Staatswald waren es 500 Hektar. Wiederbewaldet sind 4250 Hektar, das entspricht einem Anteil von 85 Prozent.



Forstamts-Vize Manfred Gertz mit „Wuchshülle“. Foto: Otmar Kuhn